Nordische Theater-Zeitung.

Für

Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Neunter Jahrgang.

Redakteur: Herrmann Michaelson.

Nr. 24. Montag, den 12. Februar. 1838.

Naturgeschichte der Mädchen.

(Fortsetzung.)

Zu den Amphibien können die Mädchen nicht gehören, denn die Amphibien leben im Wasser und auf dem Lande; die Mädchen hingegen lieben mehr das Feuer als das Wasser, und leben weit lieber in der Stadt als auf dem Lande. Die Amphibien haben kaltes, die Mädchen haben warmes — sehr warmes Blut. Die Amphibien haben bloß Eine Herzkammer; bei einem Mädchen hingegen wäre Eine Herzkammer wie eine Caserne für eine ganze Armee. Der liebe Gott hat in seiner Allweisheit dem Menschen zwei Herzkammern gegeben, eine Deputirtenkammer und eine Pairskammer, ein Unterhaus und ein Oberhaus. In dem Unterhause ist der Sitz der Gemeinen; der Eigennutz, der Neid, der Egoismus treten hier als Sprecher auf und entwerfen die Bill; aber in dem Oberhause ist der Sitz der edlen Menschenkräfte: des Hochsinns der Großmuth, des Gemeingeistes, des Enthusiasmus. Für ein Mädchenherz sind aber zwei Kammern gar zu enge; es hat zu viele Inwohner zu beherbergen, als daß es mit so wenigem Raume ausreichen könnte. So ein Mädchen mit seinem Herzen ist wie der Eigenthümer

eines kleinen Hauses, der vom Miethzins lebt. Jeder Winkel ist besetzt. In der einen Kammer wohnt eine Putzmacherin, in der anderen ein Schneider, und in der dritten ein Tanzmeister. Der Kopf ist der Hausmeister; er nimmt die Partheien ein und kündet ihnen zur Zeit wieder auf. Aber über die Belle-Etage hat er nichts zu schaffen. Hier wird der Einwohner nur von dem Hausherrn, dem Gefühle aufgenommen. Es ist daher oft sehr schwierig zu erfahren, ob der erste Stock eines Mädchenherzens schon vermiethet ist oder nicht; selbst der Hausmeister Kopf weiß manchmal nicht, woran er ist, und wenn man bei ihm anfrägt, kann er keine Auskunft ertheilen.

Ich will daher zum Nutzen aller meiner jungen Leser, die gerne eine elegante Wohnung beziehen möchten, hiermit ein Kennzeichen angeben, die, wenn auch nicht immer, doch in der Regel nicht trügen. Merken Sie sich also! Wenn die Fenster-Rolleaux aufgezogen und die Fensterflügel aufgespannt sind, das heißt: wenn die Augenlieder eines Mädchens offen sind und das Auge frei umherblickt: dann ist nichts zu machen, alle Wohnungen sind besetzt und jede Mühe wäre vergebens. Sind die Rolleaux herabgelassen und die Fenster verschlossen, sind die Augenlieder niedergeschlagen und die Augen zu Boden gesenkt: dann zankt sich inwendig der Herr mit dem Einwohner. Er hat zwar noch nicht aufgekündigt, aber er ist unzufrieden, und Ihr könnt den Versuch wagen, dem Hausmeister einige Galanterien in die Hand zu drücken, vielleicht kann er ein gutes Wort für Euch einlegen. Sind jedoch die Rolleaux herabgelassen, die Fenster dahinter aber aufgespannt, sind die Augenlieder gesenkt, das Auge aber blickt verstohlen umher: dann ist das Quartier leer, es wird bloß ausgelüftet, und Ihr könnt dreist hinzutreten. Wenn Ihr lesen könnt, so werdet Ihr auf der Stirne deutlich den Zettel sehen: „Hier in diesem Herzen ist eine Wohnung zu vermiethen.“

Zu den Fischen insbesondere können die Mädchen nicht gehören, da der klügste Fisch nicht halb so viel spricht, als das einfältigste Mädchen.

In welche Classe der lebenden Geschöpfe gehören also die Mädchen? Nicht zu den Menschen, nicht zu den Insekten, zu den Amphibien und Fischen nicht; und sie mit den Säugethieren zu rangiren, wäre doch gar zu ungalant!

Wohin also denn mit den Mädchen? Es bleibt kein Ausweg übrig — sie gehören zur Klasse der Vögel.

Mädchen und Vögel! Beide sind leicht, beide sind flatterhaft. Der Vogel schwebt zwischen Himmel und Erde, das Mädchen auch. Es ist ein Mittelding zwischen Engel und Teufel. Selbst das beste, liebenswürdigste Mädchen hat ein Teufelskrallen an sich, und keines ist so verworfen, daß nicht der Lichtfunke eines Engels in seiner Seele schlummerte. Was die äußere Aehnlichkeit der Mädchen und Vögel betrifft, so ist sie ganz außerordentlich. Ich schweige davon, daß Beide

zweifüßige Wesen sind, denn darin haben die Mädchen auch Aehnlichkeit mit dem Menschen. Aber der Kopf, das ist die Hauptsache! Die Naturforscher haben die Bemerkung gemacht, daß in dem Gehirne der Vögel, in Betrachtung gegen andere Geschöpfe, Vieles ganz verkehrt angebracht ist. Gerade so ist es bei den Mädchen. In so einem Mädchenkopfe sieht es aus, wie in der Stube eines Studiosus; Alles bunt durch einander. Der Eigensinn liegt neben dem Leichtsinn, der Neid liegt neben dem Mitleid, und die Koketterie liegt neben der Religion. Eben so, wie unter den gefiederten Luftbewohnern, gibt es auch unter den Mädchen Zugvögel. Das sind nämlich jene Mädchen, deren Herz zu enge ist, um einen Inwohner darin aufzunehmen, und daher, weil sie kein eigenes besitzen, selber zur Miethe in das Herz eines Mannes ziehen müssen. Diese engherzigen Mädchen sind nun gewöhnlich Zugvögel, die, wenn es ihnen in dem Herzen ihres bisherigen Geliebten nicht mehr warm dünkt, ohne Umstände, wie die Schwalben, von demselben fortziehen, um sich in einem anderen, wärmeren Clima niederzulassen. Diese Zugmädchen unterscheiden sich von den Zugvögeln darin, daß sie nicht erst den Sommer oder Winter abwarten, um von ihrem bisherigen Aufenthalte auszuziehen, sondern sie ziehen alle Quartal, oft sogar alle Monat in ein anderes Quartier. Zu Georgi heißt der Hausherr Alexis; zu Jakobi, Bernhard; zu Michaelis, Carl; zu Lichtmessen, Damian; und so fort durch das ganze Alphabet.

(Fortsetzung folgt.)

Pot-Pourris.

Das „bunte Berlin" von Brennglas macht viel Glück und erlebt jetzt die zweite Auflage. Die Rose heißt in der Blumensprache dieses Verfassers:

Ich liebe Dir, ich liebe Dich,
Wie's richtig is, ich weeß es nich,
Und's ist mich auch Pomade!
Wie, wenn ich lieb' es heißen muß,
Zu fragen erst den Heinsius,
Wär' um die Liebe schade!
Ich liebe Dir, ich liebe Dich,
Wie's richtig is, ich weeß' es nich,
Doch geht mein Herz so schneller;
Ich lieb' nicht auf den dritten Fall,
Ich lieb' nicht auf den vierten Fall,
Ich lieb' auf alle Fälle!

Breslauer Theater-Revue.

Der Rattenfänger von Hameln. Romantisch-komische Oper in 3 Akten von Berger. Musik von Gläser.

(Fortsetzung.)

Um das im Eingange über die deutsche Oper Ausgesprochene zu motiviren, weise ich auf die Cataloge der erschienenen Musikwerke hin, worin sich so viele Opern von unsern besten deutschen Meistern befinden, die kaum den Namen nach gekannt sind, viel weniger durch Aufführungen. Da sind Opern von Spohr, Lindpaintner, Rieß, Reissiger, Marschner, Kreuzer und vielen Andern, die entweder gar nicht gegeben wurden, oder höchstens da, wo der Komponist domicilirt und persönlich durch unabläßliche Bemühungen die Zähheit der Direktionen überwinden konnte. Hat aber der Componist wirklich das seltene Glück, daß eine seiner Opern auf mehreren Bühnen erscheint, so glaubt man ihn mit der Ehre schon überschwenglich belohnt zu haben, der pecuniäre Vortheil aber bleibt für Jahre lange Arbeit kaum des nennens werth. Wahrlich nur dem deutschen Künstler ist es möglich, bei solcher Undankbarkeit seiner Nation, die Lust zum Arbeiten zu erhalten und immer wieder in's lecke Faß der Danaiden zu schöpfen. Wie anders ist es in Frankreich und Italien. Mit Begierde sieht man jedem neuen Werke entgegen und eh' es noch erschienen, ist es von Direktion und Verleger für hohe Summen erkauft, und dem Autor bleiben darüber noch außerdem die vortheilhaftesten, ausgebreitetsten Rechte. Auch ist nicht nur seine Nation darauf stolz und dafür empfänglich, nein auch die deutsche, so unempfindlich für heimathliche Werke ist mit fast lächerlicher Eile dazu bereit die lieben überrheinischen Kinder zu adoptiren; natürlich, sie näseln so hübsch herzlos cher papa und chère mama und sind mit dem Munde immer fertig und machen so glatte Phrasen. Kaum ist eine Oper gegeben, so fallen ein halbes Dutzend fingerfixe Uebersetzer darüber her, sie in schlechtes Deutsch zu übertragen; jede Bühnendirektion, nicht Kosten, nicht Opfer scheuend, sucht eine Ehre darin, dieselbe mit Glanz und Pracht in die Scene zu setzen, und das Publikum ist darüber wie ein ehrlicher Handwerksmann über hochgeborne Kinder, enchantirt, wenn sie ihm auch ungezogen etwas weniges ins Gesicht schlagen. Man glaube ja nicht, daß ich wie Wolfgang Mentzel ein Franzosenfresser bin, der Alles was französisch heißt, aus unseren Gauen verbannt wissen will, nein, ich erkenne so gern, das wirklich Gute und Vortreffliche an, was französische Dichter und Componisten vereint an Opern geschaffen haben, auch weise ich den Vorwurf ab, als sollten jene Werke nicht bei uns Eingang finden; ich tadle lediglich die Manie, für mittelmäßige fremde Kunstwerke, auf Kosten unsrer eignen, und das nicht zu widerlegende Faktum, daß wir für jene Affenliebe, unsere, im deutschen Volke begründete Gemüthseigenthümlichkeit entäußern, jede Selbstständigkeit aufopfernd, Alles was uns von dort gnädiglich gereicht wird, ganz devot und ergebenst nehmen und es entzückend finden. — Soll es nun einmal nachgeäfft sein, so fange man doch zuerst bei den besseren Eigenschaften an z. B. beim Stolz der Franzosen, der zwar Werke anderer Nationen tolerirt, doch stets seine eigenen höher achtet, während wir sie aber nur darum weil sie fremd sind, über alle unsre erheben.

(Beschluß folgt.)

Breslau, gedruckt bei M. Friedländer.